

# Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

(10. Fortsetzung.)

„Das gebe ich zu; ich würde den Gegenstand überhaupt nicht berührt haben, hätten Sie mich nicht dazu veranlaßt. Meinem Gefühl nach wäre es besser gewesen, Sie hätten nie erfahren, daß meine allzu eifrige Freundschaft Ihrem Vater Unheil gebracht hat.“

So sehr Deering auch bestrebt war, seine innere Erregung unter einem breiten unbefangenen Wesen zu verbergen, Stanhope ließ sich nicht täuschen.

„Ich muß Sie bitten, Herr Oberst,“ sagte er mit mühsam erzwungener Selbstbeherrschung, „mir eine längere Unterredung an einem Orte zu gewähren, wo ich die Fragen an Sie stellen kann, welche ich auf dem Herzen habe. Wichtige Gründe nötigen mich, mir über das trutzige Ende meines Vaters völlige Klarheit zu verschaffen. Wollen Sie mich in den Klub begleiten? Wir werden dort völlig ungestört verhandeln können.“

„Aber ich habe Ihnen ja schon alles gesagt, was ich weiß,“ entgegnete der andere verwundert. „Ich kann nur wiederholen, daß ich die benutzte Pistole am Hochzeitmorgen als Geschenk für Ihren Vater im Hause abgegeben habe, zur Erinnerung an frühere Zeiten. Was könnte ich sonst noch hinzufügen?“

„Viele. Sie haben meinen Vater gesehen, gesprochen.“

Der Oberst hatte die Asche seiner Zigarre fallen lassen und klopfte sie jetzt sorgfältig von seinem sauber gebürsteten Rock.

„Wo die Tatsache ist auch zu Ihrer Kenntnis gelangt,“ sagte er, „Sie müssen die Angelegenheit recht gründlich untersucht haben, was unter den Umständen nur natürlich ist.“

„Mit Ihrer Hilfe hoffe ich der Wahrheit auf den Grund zu kommen,“ rief Stanhope in leicht begrifflicher Aufregung. „Wollen Sie mich in den Klub begleiten?“

Deering war kein Mann von schnellen Entschlüssen, er überlegte erst lange und bedächtig. Was ihn an jenem Abend nach dem Markham-Platz geführt hatte, war der Wunsch, Stefan Hus, den Galanoplasitiker, noch einmal aufzusuchen. Ihr neuliches Gespräch, während der Mann bei der Arbeit saß, hatte ihn nicht ganz befriedigt. Daß er diese Absicht aufgeben sollte, war jedoch nicht die einzige Ursache seines Zögerns.

Noch aus einem andern und weit triftigeren Grunde kam ihm Stanhopes Vorschlag unangelegentlich. Wenn er darauf einging, so würden gewisse Tatsachen ans Licht gezogen, die er geahnt hatte, stets geheim halten zu können; andererseits durfte er aber auch, ohne Verdacht zu erregen, dem jungen Mann ein so natürliches Verlangen nicht abschlagen. Sicherlich würde er nicht eher wieder Ruhe haben, als bis er sich zu einer Art Erklärung herbeigelassen hätte. Nachdem er alles wohl erwogen hatte, hielt er es für das Beste, Stanhope gleich den Willen zu tun.

„Wenn Sie es wünschen,“ sagte er in wahrhaft väterlichem Tone, „so steht meinerseits nichts im Wege.“

Die Fahrt nach dem Klubhaus wurde schweigend zurückgelegt; beide Männer waren vollumfänglich mit ihren eigenen Gedanken und Plänen beschäftigt. Erst unmittelbar vor dem Halten des Wagens nahm Stanhope das Wort. „Gätten Sie etwas dagegen einzuwenden,“ sagte er, „wenn mein Freund, Jack Hollister, unserer Unterhaltung beizuwohnen, oder würde die Anwesenheit eines dritten Sie weniger geneigt machen, sich offen auszusprechen?“

„Wenn Sie Zuhörer zu haben wünschen,“ lautete die gelassene Antwort, „so ist das Ihre Sache. Ich würde Ihnen jedoch raten, das Gespräch lieber unter vier Augen abzumachen. Meiner Leberzeugung nach sollten dergleichen Dinge so wenig wie möglich an die Öffentlichkeit gelangen.“

Stanhope schwannte einen Augenblick, ob er diesem Rate Gehör geben, oder seinem eigenen Gefühl folgen sollte. Er beschloß einen Mittelweg zu wählen.

„Gut, lassen Sie uns die Unterhaltung allein beginnen,“ versetzte er, „ich behalte mir jedoch vor, meinen Freund herbeizurufen, sobald mir seine Gegenwart wünschenswert erscheint.“

„Wie Sie wollen,“ erwiderte Deering gleichmütig.

Im Klubhaus angelangt, ließ sich Stanhope ein Privatzimmer anweisen und beauftragte den Diener zugleich, Herrn Hollister, der sich im Lesesaal befand, zu bitten, in das Nebenzimmer zu kommen, da er ihn noch vor dem Fortgehen zu sprechen wünsche.

Das Zimmer, welches er nun in Deerings Begleitung betrat, war reich möbliert. Gerade der Tür gegenüber hing ein hoher Pfeilerpiegel, der ihr Bild in ganzer Größe zurückwarf; Stanhopes Mienen verrieten seine innere Erregung, das Gesicht des Obersten war ungewöhnlich blaß.

„Sie haben meinen Vater am Morgen seines Todes gesehen, Herr Oberst,“ begann Stanhope, jede Einleitung verschmähend, „und zwar allein in seinem Studierzimmer; gemäß haben Sie auch einige Worte mit ihm gewechselt.“

„Ganz recht; wir hatten ein kurzes Gespräch.“

„Ich befinde mich in einer seltsamen Lage, Oberst Deering! Ihnen — einem Fremden gegenüber — bin ich gezwungen, mein wichtigstes Geheimnis zu enthüllen, das mir nicht über die Lippen kommen sollte. Es betrifft meines Vaters Tod. Die Welt, die öffentliche Meinung, unsere Freunde, sind der Ueberzeugung, daß die Pistole zufällig losgegangen ist; aber wir, das heißt seine Frau und ich, fürchten, mein Vater habe sich selbst erschossen, um eines geheimen Kammers willen, oder aus irgend einer andern bis jetzt unaufgeklärten Ursache. Hierüber suche ich mir Licht zu verschaffen.“

„Ich werde Ihr Geheimnis bewahren,“ versetzte Deering, „doch begreife ich nicht, warum Sie es mir anvertrauen. Daß Ihr Vater durch mich in einem so triftigen Augenblick in den Besitz der Waffe gelangt ist, lastet mir schon schwer genug auf der Seele.“

„Sie wissen nicht, um was es sich für mich handelt. Mein ganzes Lebensglück hängt davon ab, ob ich ermitteln läßt, in welcher Gemütsverfassung mein Vater an jenem verhängnisvollen Morgen war. Fiel der Schuß nicht mit Vorbedacht oder fiel er aus einem Beweggrund, der zu Ihrer Person in keinerlei Beziehung steht, dann bin ich berechtigt, meinem Herzen zu folgen und die Gattin beimzuführen, welche die Vorlesung für mich bestimmt zu haben scheint. Sind Sie dagegen auf irgend welche Weise in jene Angelegenheit verwickelt, dann ist dieselbe Pistole für mich noch von tausend Rätselfäden umhüllt. Ich müßte mich scheuen, einen entscheidenden Schritt zu tun, dessen Folgen unberechenbar wären, sowohl für mich selbst, als für das unschuldige Mädchen, das ich liebe.“

„Ihre Behauptungen sind mir unverkennbar,“ entgegnete der Oberst schroff und abweisend. „Was verlangt Sie denn zu glauben, daß ich irgend welchen Einfluß auf Ihres Vaters Gemütsstimmung an jenem Morgen gehabt habe?“

„Ich rede nicht ohne guten Grund. Wir wissen, daß Sie etwa um zehn Uhr bei meinem Vater waren. Vorher erschien er heiter, glücklich und lebensfreudig, wie sich das an seinem Hochzeitstag nicht anders erwarten ließ. Als ich ihn wieder sah und zu ihm in den Wagen stieg, fand ich ihn blaß, schweigend und höchst niedergeschlagen. Was ist wohl natürlicher als anzunehmen, daß Ihr Besuch etwas mit dieser Wandlung zu tun hat — einen andern hat er nicht empfunden.“

Der Oberst war unruhig auf und ab gegangen, jetzt blieb er Stanhope gegenüber stehen und blickte ihn lange und forschend an, als wolle er des jungen Mannes ganzes Sein und Wesen ergründen, samt der Zukunft, die vor ihm lag. „Sie hatten nicht unrecht, dies in Betracht zu ziehen,“ äußerte er endlich in bedächtigem Tone, „doch werden Sie weitere Nachforschungen anstellen müssen, um die Ursache zu finden, die Ihren Vater, einen so bedeutenden Mann, in den Tod getrieben hat, wie Sie argwöhnen. Was mich betrifft, so hatte ich nur den Zweck, ihm mein Geschenk zu überbringen, und die wenigen Worte, die wir dabei wechselten, waren nichts als die Begrüßung zwischen zwei alten Kameraden.“

„Wirklich — nichts anderes, Herr Oberst?“

Deerings Selbstbeherrschung war nicht leicht zu erschüttern, doch fühlte er, daß ihm die Rote in die Wangen stieg.

„Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Rede, Herr White? — Entweder, Sie haben triftige Gründe dazu, oder Sie sind nicht der Ehrenmann, für den ich Sie hielt.“

Statt der Antwort schritt Stanhope nach dem andern Ende des Zimmers und klopfte an die Wand.

„Ich wünsche, daß mein Freund bei unferm ferneren Gespräch zugegen ist,“ sagte er, seine Aufregung gewaltsam bezwingend.

Als gleich darauf Jack Hollisters schlank, vornehme Gestalt in der Türöffnung erschien, wartete Stanhope in seiner Ungebild, das Gespräch wieder aufzunehmen, des Freundes Fragen gar nicht ab.

„Schenke mir deine Aufmerksamkeit, Jack,“ begann er stürmisch. „Oberst Deering verlangt zu wissen, warum ich bei meiner Ansicht beharre, daß er genauere Auskunft über meines Vaters letzte Lebensstunden zu geben vermag, aber nicht dazu geneigt ist. Ich möchte, daß du als Zeuge zugegen bist, wenn ich hierauf Antwort erteile. Willst du mir den Gefallen tun?“

Jack sah die Redegestalt des Fremden, das Gesicht mit den Blättern, und wußte, wen er vor sich hatte. Deerings flüchtiger und herablassender Ton bewies dagegen, daß er den mobilsten getriebenen jungen Herrn für zu unbedeutend hielt, um ihn seiner Beachtung zu würdigen. Dieser Um-

stand war sehr günstig für Jack, denn er erleichterte ihm die Rolle, die er zu spielen gedachte.

„Ich stehe gern zu Diensten,“ sagte er in hochgütig schlafrihem Ton und streckte sich behaglich in den bequemsten Lehnstuhl aus. „Sage dem Herrn nur, was du ihm mitzuteilen hast.“

Stanhope konnte seinen Freund und ließ ihn gewähren. Er wandte sich nun dem Obersten wieder zu.

„Ich wiederhole die Behauptung,“ daß Sie meinem Vater eine Mitteilung gemacht haben müssen, die ihm plötzlich alle Lebenslust und Freude raubte, wenn nicht vielleicht schon Ihr bloßer Anblick in ihm eine furchtbare Erinnerung wach gerufen hat, die im Stande war, einen Mann hartnieder zu schmettern, den weder Schmerz noch Enttäuschung je zu bezwingen vermochte. Wie erschütternd die Wirkung Ihrer Unterredung war, beweist schon der Umstand, daß mein Vater unmittelbar darauf seine letzten Verfügungen traf. Auch scheint Ihre Gegenwart häufig Schreden zu verbreiten. Ich kenne einen andern Mann, dem vor einer Begegnung mit Ihnen so sehr graut, daß er in seiner Angst aus dem Hause entflohen ist, um nie dahin zurückzukehren.“

„Sie sind wirklich gut unterrichtet,“ erwiderte Deering mit bedeutendem Lächeln. „Fast scheint es mir, Sie wissen ebenso viel von meinen Angelegenheiten, als ich schon längst von den Ihrigen weiß.“

„Durchaus nicht. Ich weiß nichts Näheres über Sie. Aber Thomas Dalton kenne ich. Deshalb verfolgen Sie ihn und warum brachten Sie meinem Vater an seinem Hochzeitmorgen eine Pistole zum Geschenk?“

Der Oberst schien auf jeden Angriff vorbereitet.

„Die beiden Menschen, die Sie da in einem Atem nennen,“ sagte er, „haben nichts mit einander gemein.“

„Und doch bestand eine Nehmlichkeit zwischen ihnen; ich erinnere an die seltsame Narbe auf der Fläche der linken Hand. Sie behaupten, ein früherer Kamerad meines Vaters gewesen zu sein. Waren Sie nicht auch ein Kamerad von Thomas Dalton?“

Bei dieser Frage fuhr der Oberst sichtlich zusammen, auf seiner Stirn lagerten sich düstere Falten und der drohende Blick schien Stanhope warnend zuzurufen, er solle nicht weiterforschen.

„Das steht in keinerlei Beziehung zu der Sache, welche wir besprechen,“ entgegnete er. „Samuel White ist tot und die Vergangenheit sollte füglich mit ihm begraben werden. Wenn aber Sie, sein Sohn, mich drängen, Ihnen dieselbe wider meinen Willen zu offenbaren, so bin ich bereit, Rede und Antwort zu stehen, soweit die Sache ihn betrifft. Ueber mein Verhältnis zu Thomas Dalton haben Sie jedoch kein Recht, Auskunft von mir zu verlangen.“

„Sei es drum. Mir scheint, wir werden schon genug Trauriges zu hören zu bekommen, wenn das Geheimnis Ihrer früheren Beziehungen zu meinem Vater enthüllt wird. Es muß sich um Ereignisse handeln, die fast dreißig Jahre alt sind, denn ich zähle 25 Jahre und solange ich lebe, habe ich in unferm Hause Ihr Gesicht niemals erblickt.“

„Die Rechnung stimmt, Herr White. Vor 29 Jahren hat meine Hand zum letztenmal diejenige Ihres Vaters berührt.“

„Also nicht bei jener Begrüßung an seinem Hochzeit- und Lobestage?“

Der Stoß war gut gezielt und traf. Zum erstenmal verlor der Oberst die erzwungene Fassung völlig und mußte sich abwenden, um seine Verwirrung zu verbergen. Stanhope erkannte seinen Vorteil und zögerte nicht, ihn zu benutzen.

„Sie sind ein Kamerad meines Vaters gewesen,“ sagte er, „aber waren Sie auch sein Freund? Oder war Ihr Verhältnis nicht vielmehr ein erbittertes, feindschaftliches, wie die Wahl seines unseligen Hochzeitgeschenkes vermuten läßt?“

Ein Augenblick hatte genügt, um Deering seine ganze Ruhe zurückzugeben. Mit verbindlichem Lächeln würde er vielleicht seine Bewunderung und Hochachtung für den verkörpert Staatsmann ausgesprochen haben, hätte sich Jack nicht unerwartet in das Gespräch gemischt.

„Dein Gegenstand reizt dich weit fort,“ sagte er in gleichmütigem Tone, indem er die Hand beruhigend auf des Freundes Arm legte. „Wenn der Herr Oberst keine letzte Frage nicht beantwortet will, so würde ich an deiner Stelle nicht weiter in ihn bringen. Ob er Gefühle des Hasses oder der Freundschaft für den Verstorbenen hegt, hat an und für sich keinen praktischen Wert. Ich glaube, du lätest besser, die Unterredung heute Abend nicht weiter fortzusetzen; meinst du nicht auch, Stanhope?“

„Scheint, nämlich, um welche Zeit er Herrn Whites Haus an jenem Morgen verlassen hat.“

„Das wissen wir ja bereits,“ entgegnete Stanhope, „um zehn Uhr ist er dort gesehen worden. — Sie haben sich nicht länger im Hause gehalten, nicht wahr, Herr Oberst?“

„Nur wenige Minuten,“ lautete Deerings Antwort. „Ist das nun alles, was Sie zu wissen wünschen?“

„Für heute Abend, ja. Ich werde mir erlauben, Sie morgen früh wieder aufzusuchen; mir bleiben noch viele Rätselfäden zu lösen übrig.“

„Sehr wohl. Sie haben meine Karte; ich wohne im Brevoort-Hause.“

Jack verwandte kein Auge von dem Manne, der mit unbeweglicher Miene sich höflich verbeugend das Zimmer verließ. Die Tür hatte sich kaum geschlossen, als Stanhope hastig auf seinen Freund zueilte.

„Warum hast du unser Gespräch unterbrochen?“ rief er. „Weshalb wolltest du nicht, daß er die Frage beantwortete, ob er meines Vaters Freund sei?“

„Er hatte sie schon beantwortet.“

„Nicht möglich; ich habe nichts gehört.“

„Ich auch nicht, aber desto mehr gesehen. Dir war sein Rücken zugekehrt, aber mir nicht, und als du die Frage stelltest, trat plötzlich ein Ausbruch von so bitterem, tölichem Haß in seine Züge, daß ich wußte, es war keines Vaters Feind, der vor uns stand. Im weitem Verlauf der Unterhaltung wäre vielleicht seine Schuld ans Licht gekommen und das wollte ich nicht.“

„Seine Schuld? Wie meinst du das, Jack? Jetzt bist du selbst in Aufregung — was für eine Schuld?“

„Höre mich, Stanhope — nein, sieh nicht nach der Tür, ich lasse dich nicht fort, bis er sicher das Haus verlassen hat. — Ich bin fest überzeugt, das heißt so fest, wie man es von einer Sache sein kann, die man nicht mit eigenen Augen gesehen hat, daß jener Mann die tödliche Waffe damals nicht nur in das Haus gebracht, sondern sie auch abgefeuert hat. Dein Vater ist eines gewaltsamen Todes gestorben und Oberst Deering war sein Mörder.“

Siebenundzwanzigtes Kapitel. Ein mitternächtliches Gespräch und dessen Folgen.

Nicht ohne Zittern und Zagen hatte Mary die Rückfahrt nach dem Hause angetreten, aus dem sie erst wenige Stunden zuvor, wie sie glaubte, für immer entflohen war. Ihr guter Stern wollte jedoch, daß Flora und Stanhope noch nicht zurückgekehrt waren, als sie daheim anlangte. Nachdem sie rasch die beiden Abschiedsbriefe wieder an sich genommen, welche sie auf Frau Whites Schreibtisch zurückgelassen hatte, zog sie sich in ihr eigenes Zimmer zurück.

Der trauliche, stille Raum erschien ihr wie ein erkohlter Hafen der Ruhe und von mannigfaltigen Gefühlen überwältigt, brach sie in einem Strom von Tränen aus, die ihrem stürmisch bewegten Herzen Erleichterung verschafften. War denn wirklich der schwere Kampf vorüber — sollte sie hier eine Heimat finden — durfte sie ihrer Sehnsucht folgen und den Ring des Geliebten tragen?

Aber wo war Stanhope jetzt und was hatte er mit dem unbekannten Verfolger ihres Vaters zu schaffen, in dessen Begleitung sie ihn zuletzt gesehen?

Von einer unbestimmten Angst erfüllt sah sie da und lauschte auf jedes Geräusch, das seine Heimkehr verkünden konnte. Gegen elf Uhr hörte sie Floras Wagen vorfahren, aber Mitternacht war schon vorüber, als sie Stanhopes Schritt auf der Treppe vernahm. Und er kam nicht allein — wer war denn bei ihm? — sollte der Mann mit dem Blattemnarben es wagen, das Haus zu betreten?

Lobestage, unmittelbar bevor das Unglück bekannt wurde, die Stufen vor der vordern Haustür habe herabkommen sehen. Als Jack erwachte, sowie er wisse, habe die Familie um diese Zeit keinen Besuch empfangen, erzählte sie ausführlich, sie habe an einem Fenster des oberen Stockes gewartet, um die Nebermähten zu sehen, da sei ihr jener fremde Herr durch seine ungewöhnliche Größe aufgefallen und wenige Minuten später habe sich die Trauernachricht verbreitet. „Fräulein Morton beschrieb mir den Fremden genau,“ fuhr Jack fort, „und als ich Oberst Deering im Klubhaus sah, zweifelte ich keinen Augenblick, daß ich jenen Mann vor mir hatte und zugleich denselben, der die Pistole in das Haus gebracht.“

Stanhope sah den Freund mit ungläubigen Blicken an. „Versteh ich dich recht?“ fragte er verwundert. „Es war halb drei Uhr, als wir den Schuß hörten, und Oberst Deering hatte die Waffe gegen zehn Uhr gebracht. Willst du behaupten, daß er die ganze Reihe von Stunden im Hause war, ohne daß irgend jemand eine Ahnung davon hatte?“

„Unmöglich wäre es nicht; soviel ich weiß, hat ihn niemand das Haus verlassen sehen.“

„Aber wo sollte er sich verborgen haben? — die Studierstube stand weit offen und —“

„Vielleicht in meines Vaters Schlafzimmer. Wer Nacht an einem Feinde nehmen will, wartet geduldig wohl länger, als ein paar Stunden.“

„Hast du Beweise von seiner Anwesenheit dort? Auf bloße Vermutungen bin wirdest du nicht zu solchen Schlüssen gelangen!“

„Du weißt, Stanhope, daß ich auf deine Veranlassung, sobald die Totenschau vorüber war, eine genaue Bestichtigung der Zimmer meines Vaters vorgenommen habe. Zweierlei fiel mir damals auf. Ein Tabaksgesäß in dem Schlafzimmer und auf einem Fensterbrett dabeist eine Anzahl von Zigarrenstumpfen und verstreute Asche.“

„Sonderbar. Mein Vater raucht nie mehr als eine Zigarre täglich, gewöhnlich des Morgens, während er die Zeitung las. Auch sind unsere Hausmädchen zu sehr an Ordnung gewöhnt, um dergleichen Abfall tagelang herumliegen zu lassen.“

„So höre weiter. Daß der Oberst deinen Vater hatte, steht für mich unerschütterlich fest. Er ist eine von jenen hartnäckigen Naturen, die den einmal gefassten Voratz nun und nimmermehr aufgeben. Die Ursache seiner Freundschaft stammt wahrscheinlich aus jener längst vergangenen Zeit vor deiner Geburt her, als dein Vater im fernem Westen unter den Goldgräbern war. Langsam und sicher hat Deering sein Ziel verfolgt. Daß dein Vater gerade an seinem Hochzeitstag, auf dem Gipfel seines Glückes, das Opfer seiner Nachsicht werden sollte, lag vielleicht mit in seinem längst gehegten Plan. Durch ihn gelangte die Pistole am Morgen in meines Vaters Hände; warum der tödliche Schuß nicht damals abgefeuert ward, vermag ich nicht zu sagen. Nach der Begegnung mit seinem Feinde ist dein Vater wie umgewandelt; trotzdem wird die Trauung vollzogen. Dein Vater mag wohl gewußt haben, daß sein Leben bedroht war, doch glaubte er sicherlich nicht, daß er in so großer Gefahr schwebte, sonst hätte er wohl Wahregeln getroffen, sich vor dem ferneren Nachstellungen seines Widersachers zu schützen.“

„Und dieser Widersacher, glaubst du, war die ganze Zeit über in meines Vaters Schlafzimmer verborgen?“

„Ja, doch ohne sein Wissen. Er muß beim Fortgehen die Schlafstubentür, statt der Tür zum Vorsaal daneben, geöffnet haben. Dein Vater war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um dies zu bemerken. So fand er denn bei der Rückkehr von der Trauung den auf ihn lauerten Feind und ging in sein Verderben.“

„Wenn dies richtig ist, müßte mein Vater das Schlafzimmer in der ganzen Zwischenzeit nicht mehr betreten haben. Das ist nicht unmöglich; zur Trauung wollte er sich gleich nach dem Frühstück anleiden — er verließ es nie etwas auf den letzten Augenblick. Nach jener unheilvollen Unterredung hat er noch die bewußten Briefe geschrieben, und als ich kam, ihn zur Kirchfahrt abzuholen, fand er von seinem Schreibtisch, griff nach Hut und Handschuhen, die bereit lagen, und folgte mir, ohne ein Wort zu sagen.“

„Er glaubte, sein Todfeind habe längst das Haus verlassen.“

„Aber wie konnte der Oberst die Pistole abfeuern, wenn er sie vier Stunden vorher meinem Vater übergeben hatte?“

„Vielleicht hat dein Vater die Sache zurückgewiesen und der Oberst die Pistole nur aus dem Kasten genommen und sie dann in seine Tasche gleiten lassen; das scheint mir höchst wahrscheinlich.“

„Und während wir alle nach dem Studierzimmer stürzten, als der Schuß ertönte, hat er sich unbefehligt durch die hintere Halle entfernt und ist zur Vordertür hinausgegangen. Das war leicht zu bewerkstelligen.“

— und Oberst Deerings ganzes Benehmen, seine offene Aufregung während meines Kreuzberhöres scheinen es zu bestätigen — warum hast du mich zurückgehalten — es wäre mir eine Genugtuung gewesen, ihm die Anklage ins Gesicht zu schleudern.“

„Es hätte dir nur Spott und Bohm eingetragen. Nein, Stanhope, wenn wir ihn eines Verbrechens beschuldigen, müssen wir uns auf die Gültigkeit des Gerichts verlassen können.“

„Aber werden wir ihn auch finden? Wird er nicht die Flucht ergreifen, nun er weiß, daß wir Verdacht gegen ihn hegen?“

„Ich glaube kaum. Sein Neuhetz ist zu auffallend, als daß er hoffen dürfte, der Polizei zu entgehen. Ueberdies habe ich bereits an den Inspektor telegraphiert und Deering unter polizeiliche Aufsicht stellen lassen. Heute morgen wollen wir auf das Polizeiamt gehen und dem Inspektor die Sache vortragen. Stellst du dir das eine Hoffentlichkeit an, so wird der gefährliche Mensch bald in Sicherheit sein.“

Als sich am Morgen nach dieser ereignisreichen Nacht die Hausgenossen beim Frühstück versammelten, war auch Jack Hollister zugegen. Noch ganz erfüllt von der wichtigen Angelegenheit, die der Entscheidung harre, hatte er es über sich genommen, Flora zum erstenmal als Herrin des Hauses zu begrüßen und ihr Gast zu sein. Stanhope hatte Mary seit ihrer Krankheit noch nicht wiedergesehen, aber sein Fürchten verwandelt sich bald in die seltsame Hoffnung, als er sah, welche Liebe ihm aus ihren Augen entgegenstrahlte. Trug sie auch seinen Verlobungsring noch nicht am Finger, so wußte er doch, daß sein heißer Herzenswunsch von ihrer Seite nicht länger auf Widerstand stoßen werde. Allein dieses freigeheimte war nicht von langer Dauer. Mary mußte sich mit dem flüchtigen Wiedersehen begnügen, und auch Flora, die vor Begierde brannte, das Ergebnis von Stanhopes geistigen Nachforschungen zu erfahren, sah sich genötigt, ihre Ungebild zu zügeln. Die beiden Herren empfahlen sich sehr bald, um sich dem ersten Geschäft zu widmen, das ihrer harre.

Am nächsten Tage um die Mittagshunde trug der Diener im Brevoort-Haus Stanhope Whites Karte zu Oberst Deering hinauf. Als letzterer das Gastzimmer betrat, in welchem auf Stanhopes Wunsch die Begegnung stattfinden sollte, fand er außer den beiden Freunden noch einen dritten, ihm unbekanntem Herrn vor, dessen Anwesenheit ihn überraschte.

„Darf ich fragen,“ sagte Deering mit gerunzelter Stirn, „wen sie hier mitgebracht haben? Ich habe wohl versprochen, Herrn White zu empfangen, aber nicht seine sämtlichen Freunde.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit. „Ich bin ein Polizeibeamter, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Gastbefehl vorgelesen, auf den Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen.“